

Sieber ziitig



Der Pfuusbus ist weit mehr als ein Bus.

Wenn die Gäste vom Pfuusbus erzählen, haben sie oft ein Strahlen im Gesicht, das eigentlich nicht zu ihren Geschichten passt.

Es geht um schlaflose Nächte und vereiste Schlammböden. Um die Frage, wie man aus einer Handvoll schräger Zutaten einen währschaften Znacht zusammenstellt. Oder es geht um ein junges Paar, vom Regen tropfnass und er mit einem gebrochenen Bein, das morgens um Zwei Zuflucht sucht.

Der Pfuusbus, für mich, ist ein Weihnachtswunder, das schon mit seiner Eröffnung im November beginnt. Wie sonst könnte man erklären, dass mitten auf einer scheinbar gottverlassenen Brache an der Endhaltestelle einer Tramlinie in einem ausrangierten LKW Winter für Winter eine Gemeinschaft entsteht. Auch wenn's mal rumpelt: Der Mensch, hier, ist zuallererst Mit-Mensch.

Und wie es mit Weihnachten eigentlich auch sein sollte: Der Pfuusbus begleitet uns durch das ganze Jahr. Er zeigt uns eine neue Art, die Welt zu sehen. In der kalten Jahreszeit bietet er Wärme und Gemeinschaft; im Sommer tragen uns die Hoffnung und der Glaube an die Menschen, die in ihm Winter für Winter wieder Heimat finden.

Im vergangenen Jahr haben wir sein 20-jähriges Bestehen gefeiert. Wir feierten nicht, dass es diesen Ort braucht, weil es Menschen gibt, die durch alle Maschen fallen oder ein plötzliches Trauma erleben müssen. Wir feierten, weil mit dem Pfuusbus ein Ort entstanden ist, an dem man aufeinander schaut. Ein Ort, an dem man sein kann, wie man eben ist. Gut aufgelegt, schlecht aufgelegt, hässig auf die Welt, durchgefroren und erschöpft – und mit allem willkommen ist. Ein Ort der Gemeinschaft, für den man sich nicht erst qualifizieren muss – man darf sich ihm einfach anvertrauen.

Es könnte einen verzweifeln lassen, dass es ihn braucht. Schaffen wir es als Gemeinschaft nicht besser, aufeinander Rücksicht zu nehmen? So brauchen wir dieses Weihnachtswunder Winter für Winter, Jahr für Jahr, um nicht an den Grenzen unserer menschlichen Gemeinschaft zu verzweifeln. Um uns zu stärken an einer Gemeinschaft wie der des Pfuusbus, die ohne Ansehen der Person offen ist für alle. Damit wir weiter hoffen und handeln können, bis es den Pfuusbus eines Tages nicht mehr braucht, weil wir als Gesellschaft es geschafft haben, echte Gemeinschaft zu leben.

«Du bisch nöd eläi» steht auf dem Bus. Mir brennt das Herz, wenn ich daran denke, wie viele von Ihnen uns zum Teil schon sehr lange oder auch ganz neu begleiten und unterstützen, um dieses kleine, grosse Weihnachtswunder möglich zu machen und weiter in die Welt zu tragen.

• **Friederike Rass, Gesamtleiterin**

dreimal Schutz und Geborgenheit

Wir betreiben drei Notschlafstellen: Das Nemo steht Jugendlichen ganzjährig zur Verfügung. Jeweils im Winter öffnen Pfuusbus und Iglu, unsere Notschlafstellen für Erwachsene, ihre Pforten.

Niemand soll draussen übernachten müssen, niemand auf der Gasse vereinsamen», lautete Pfarrer Siebers Motto, als er 2002 den Pfuusbus gründete.

Der Pfuusbus steht in Not geratenen, in der Schweiz aufenthaltsberechtigten Erwachsenen offen. Er bietet 40 Schlafplätze und besteht aus einem Sattelschlepper, zwei grossen Zelten sowie kleinen Containern mit WC, Duschen und Warenlager. Seit 2012 bieten wir im Iglu in Zürich-Seebach arbeitssuchenden Menschen aus dem Ausland, die in Not

geraten sind, einen sicheren Schlafplatz. Das Iglu betreibt 34 Plätze. Die Aufenthaltsdauer ist beschränkt.

Die 2007 ins Leben gerufene Notschlafstelle Nemo im Zürcher Friesenberg-Quartier bietet zehn geschlechtergetrennte Schlafplätze. Junge Menschen zwischen 16 und 23 Jahren erhalten dort Obdach, Schutz und Sicherheit. Nebst der Beherbergung können sie auf der Suche nach geeigneten Anschlusslösungen das Angebot unserer Sozialberatung in Anspruch nehmen.



4'965 Pfuusbus-
Übernachtungen
zählten wir im
letzten Winter.

nicht mehr allein

Entwurzelung führte Luis (54) in die Sucht.

« Die Nachricht von Pfarrer Siebers Tod erschütterte mich zutiefst. Ich war am Tiefpunkt angelangt: drogensüchtig und ohne Kontakt zu meinen Kindern, meinem Vater und meiner Grossmutter. Der Pfarrer, so nannten wir Ernst Sieber, war für mich ein Leuchtturm gewesen.

Mit seinem Tod wurde mir bewusst, dass ich nicht nur für mich lebte, sondern auch für andere. Das hatte mir der Pfarrer immer wieder gesagt. Im Pfuusbus spürte ich jeweils, was er meinte. Und es steht dort noch heute in grossen Buchstaben: «Du bisch nöd eläi!» Aber gell, wenn du grad auf einem Drogentrip bist, prallt vieles einfach an dir ab.

Geboren wurde ich in Angola als Sohn eines Portugiesen und einer Angolanerin. In den Wirren des angolanischen Unabhängigkeitskriegs musste mein Vater 1974 Hals über Kopf fliehen. Ich wurde von meiner Mutter getrennt, was traumatisch war. Als 5-Jähriger kam ich in ein mausarmes Nest im Hinterland von Portugal, wo mich meine Grosseltern unter ihre Fittiche nahmen. Zehn Jahre später holte mich mein Vater nach Zürich. Wieder wurde ich ungefragt von einem geliebten Menschen, meiner Grossmutter, getrennt. Die pulsierende Stadt Zürich war für mich als 14-Jähriger ein Kulturschock. Dass es mir, der kein Deutsch sprach, nicht

einfach gemacht wurde, kann man sich wohl vorstellen. Ich war ein Niemand, in einer Integrationsklasse mit lauter Ausländern. Im Kreis 4 konnte ich später eine Lehre als Verkäufer für Musikinstrumente machen. Da kam ich mit Kiffen und anderen Drogen in Kontakt.

Zu Beginn der 1990er-Jahre lernte ich meine erste Frau kennen und zog zu ihr ins Zürcher Oberland. Die Geburt unserer Tochter überforderte uns beide. Ich stürzte erstmals komplett ab. Aus drei weiteren Beziehungen stammen drei weitere Kinder, zu denen ich emotional zunächst kaum Kontakt aufbauen konnte, weil mich die Sucht absorbierte.

Es war die Liebe meiner Kinder, die mir Kraft gab. Nach einem kalten Drogenentzug, einer grausamen Tortur, schaffte ich die Abstinenz. Heute arbeite ich mit einem 80-Prozent-Pensum in einem Arbeitsintegrationsprojekt. Ich begann, mich mithilfe einer Therapeutin mit meiner Vergangenheit zu beschäftigen. Das Rote Kreuz hilft mir bei Nachforschungen über meine Mutter. Wenn ich genügend Hinweise habe, will ich sie in Angola suchen. Ob ich sie finde, weiss ich nicht. Einen Weg zu mir selbst habe ich gefunden.»

• **Walter von Arburg, Leiter Kommunikation**





zupackend

Im Winter lebt und arbeitet Karl (60) im Pfuusbus.

«Selbstbestimmtheit und Freiheit bedeuten mir viel. Deshalb verschlug es mich vor 15 Jahren zum ersten Mal aus Österreich in die Schweiz. Damals arbeitete ich bei einer Müllverbrennung im Wallis. Ich verliebte mich in eine afrikanische Frau und bin mit ihr in eine gemeinsame Wohnung in Wettingen gezogen. Kurze Zeit später heirateten wir, damit unser Liebesglück nicht durch die ablaufende Aufenthaltsbewilligung meiner Partnerin gefährdet wird. Doch das Schicksal meinte es nicht gut mit uns.

Den Sommer über fand ich immer genug Arbeit. Aber im Winter hatte ich keinen Broterwerb und dadurch Existenzprobleme. Durch einen Hinweis meiner damaligen Vermieterin kam ich zum ersten Mal mit dem Pfuusbus in Kontakt. Ich konnte damals nicht ahnen, dass das ein bedeutender Moment für mein zukünftiges Leben darstellte. Bereits nach dem ersten Kontakt erhielt ich im Pfuusbus einen Schlafplatz und eine warme Mahlzeit. Mein Überleben war gesichert.

Das liegt mittlerweile zehn Jahre zurück und der Pfuusbus ist jeden Winter mein Zuhause. Längere Freundschaften sind leider kaum möglich, da die meisten Gäste nur flüchtig im Pfuusbus anzutreffen sind. Meist kommen sie nur für eine Nacht vorbei, um eine Mahlzeit und etwas Ruhe zu finden.

Was mich manchmal traurig stimmt, ist die Selbstverständlichkeit gewisser Gäste. Ich würde mir wünschen, dass das grosszügige Angebot und der gutherzige Einsatz des

Personals mehr Wertschätzung erhielten. Denn nicht selten bereitet das Küchenpersonal Drei-Sterne-Menüs für jeden Geschmack zu.

Nur zurücklehnen und konsumieren ist nichts für mich. Disziplin ist mir seit jeher wichtig. Ich möchte arbeiten. Das ist im Pfuusbus aufgefallen, weshalb ich von Anfang an bei Unterhalts- und Reinigungsarbeiten in der Einrichtung mithelfen konnte. Die Arbeit und der Teamgeist sagen mir sehr zu. Meine Erfahrung als Heizungssanitär wird geschätzt. Im Laufe der Zeit sind immer mehr Arbeiten dazu gekommen. Inzwischen habe ich nebst dem Schlafplatz eine Teilzeitanstellung für Unterhalt und Reinigung im Pfuusbus. Beim Aufbau im November müssen die sanitären Anlagen, Strom und Heizung innerhalb von zwei Wochen in Betrieb sein und reibungslos funktionieren.

Dank der Unterstützung durch das Sozialwerk Pfarrer Sieber habe ich nun auch für das Sommerhalbjahr eine Lösung gefunden: Seit kurzem wohne ich in einem Zimmer in Zürich und arbeite als Reinigungskraft in der Notschlafstelle für Jugendliche Nemo und in der Notwohnsiedlung Brothuse. Der Pfuusbus hat mir zu meinem heutigen Leben verholfen, wofür ich sehr dankbar bin.»

• Michael Rohrbach, freier Mitarbeiter

251 Gäste
beherbergten wir
im letzten Winter
im Pfuusbus.

einfühlsam und klar

Regula Forrer bietet im Pfuusbus obdachlosen Gästen bereits seit drei Winter warme Nächte, Mahlzeiten und Anteilnahme.

«Ich möchte für unsere Gäste da sein und ihnen ein Zuhause für die Nacht geben.» So bringt Regula Forrer ihr Engagement im Pfuusbus auf den Punkt. Bereits drei Winter lang hat sie in der Notschlafstelle beim Strassenverkehrsamt frierende Obdachlose in Empfang genommen. Wenn Forrer von ihrer Arbeit redet, leuchten ihre Augen. Doch wie ist es, mit Menschen zu arbeiten, die in der Gesellschaft ganz unten stehen? Die in dreckigen Kleidern ankommen und selten gut riechen? «Das spielt für mich keine Rolle. Ich sehe jeden Menschen als besondere Person mit eigener Geschichte und begegne ihnen auf Augenhöhe», sagt sie bestimmt.

Als Verantwortliche im Pfuusbus hat Forrer nicht den Anspruch, das Leben ihrer Gäste zu ändern. Viele, die auf der Strasse leben und im Pfuusbus ein warmes Abendessen und ein Bett bekommen, sind drogensüchtig, manche psychisch krank. Am nächsten Morgen seien sie immer noch süchtig und obdachlos. «Aber ich tue alles, damit sie eine angenehme Zeit bei uns verbringen und sich sicher fühlen», sagt die 47-Jährige.

Dazu gehört auch, dass sie Menschen zur Seite nimmt, wenn sie laut werden. «Ohne Regeln geht es nicht», erklärt Forrer. «Mein Job ist auch, dafür zu sorgen,

dass sich alle daran halten.» Im Schlafzelt mit den Etagenbetten übernachten in kalten Nächten 35 bis 40 Männer und Frauen. «Wenn eine Frau sich inmitten von Männern unwohl fühlt, biete ich ihr an, vorne im Aufenthaltszelt zu übernachten», so Forrer. Um Unruhe zu vermeiden, soll im Schlafzelt wirklich nur geschlafen werden.

Wenn zwei Pfuusbus-Gäste aneinanderraten, versucht Forrer, zu schlichten und die Streithähne zu beruhigen. Manchmal schlägt sie zur Deeskalation einen Spaziergang vor oder gemeinsam «eine zu rauchen». Allen gerecht zu werden, sei manchmal herausfordernd. «Wenn ich merke, dass jemand bedrückt oder traurig ist, heisst das noch nicht, dass er oder sie reden will. Ich taste mich dann vorsichtig heran. Manchmal brauchen die Gäste jemanden, der ihnen zuhört. Manchmal hilft es schon, wenn die Person merkt, dass ich da bin.»

• Anita Merkt, freie Mitarbeiterin





mit Herzblut dabei

Seit 2015 arbeitet Barbara Leuthold als Betreuerin im Pfuusbus, in der kommenden Saison erstmals als Co-Leiterin.

Barbara, wie bist du zum Pfuusbus gekommen?

Als junge Frau hatte ich mich früh selbständig gemacht und mit meinem Bruder zusammen ein Personalvermittlungsbüro betrieben. Zugunsten meiner Kinder habe ich mich dann aber aus dem Erwerbsleben zurückgezogen und war Familienfrau. Als die drei ausgeflogen waren, wollte ich mich in der Gesellschaft anders nützlich machen und suchte über Benevol eine Freiwilligenbeschäftigung. Ich fand den Pfuusbus und habe gleich mein Herz an ihn verloren.

Hattest du keine Berührungängste?

Nein. Ich liebe Menschen. Und weil ich während vieler Jahre im Kreis 4 gelebt hatte, war mir schon einigermaßen bewusst, worauf ich mich da einlasse. Vor meiner ersten Nacht im Pfuusbus hatte ich dann aber doch etwas weiche Knie.

Lernst du Pfarrer Sieber noch persönlich kennen?

Der Pfarrer kam zu Beginn noch regelmässig in den Pfuusbus. Sein Charisma und seine unkomplizierte Art beeindruckten

mich schwer. Ich zolle ihm grössten Respekt für sein Herz für Menschen, die von der Gesellschaft am liebsten übersehen werden. Mich beeindruckt, wie sehr Obdachlose ihn auch heute, fünf Jahre nach seinem Tod, noch immer verehren.

Was hat sich seit deinem Einstieg im Pfuusbus verändert?

Waren unsere Gäste zu Beginn vor allem drogen- und alkoholsüchtig, gibt es heute auffallend mehr psychisch Erkrankte. Die gegenseitige Toleranz ist kleiner geworden. Fühlten sich unsere Gäste früher der grossen Pfuusbus-Schicksalsgemeinschaft zugehörig, bilden sich jetzt mehr Untergruppen. Das führt zu Konflikten und stellt uns Betreuende vor neue Herausforderungen. Wir wünschen uns, dass wir für alle Gäste gleichermaßen eine Atmosphäre schaffen können, die ihnen ein bisschen das Gefühl gibt, «nach Hause zu kommen».

Was ist besonders an der fast schon legendären, guten Pfuusbus-Atmosphäre?

Niemand veranschaulicht dies besser als die Menschen, die trotz eines eigenen Zimmers irgendwo in der Stadt lieber im Pfuusbus übernachten wollen, weil sie hier nicht allein sind und Geborgenheit finden. Ein obdachloser Gast sagte mir einmal: «Auf der Gasse stirbst du nicht an Drogen oder Alkohol, sondern an Einsamkeit!» Diesen Satz habe ich nie vergessen. Darum muss unsere Anstrengung dahin gehen, diese Atmosphäre auch unter veränderten Bedingungen immer wieder aufs Neue zu schaffen und zu pflegen.

Der Betreuungsalltag ist herausfordernd.

Ist er auch heiter?

Heiter ist es im Pfuusbus oft. Ich lache viel. Wer hier arbeitet, muss Menschen gern haben und mit Herzblut bei der Sache sein. Leider muss man sich auch mal unbeliebt machen und Regeln durchsetzen. Entschädigt wird man aber meist später mit Akzeptanz und aufrichtiger Dankbarkeit. Mir liegt Gemütlichkeit am Herzen. Letzte Saison ergriff das Schachfieber den Pfuusbus. Sogar Turniere wurden ausgetragen. Für mich gab es schon Winter, da habe ich fast jeden Abend einen Jass geklopft. • Interview Walter von Arburg



motiviert und dankbar

« Es ehrte mich sehr, dass mich Pfarrer Sieber damals für die Betreuungsaufgabe im Pfuusbus anfragte. Ich traute meinen Ohren nicht, als er meinte, ich sei genau der Richtige für diese verantwortungsvolle Aufgabe. Immerhin war ich selbst drogensüchtig. Der Pfarrer meinte aber, dass ich ein guter Betreuer sein werde, weil ich die Situation Süchtiger aus eigenem Erleben kenne, er mich gleichzeitig aber als verantwortungsvoll und zuverlässig kennen gelernt habe.

Dass er mir so viel Vertrauen schenkte, beeindruckte und motivierte mich. Ich versuchte es ihm zu danken, indem ich mir als Betreuer nie etwas zuschulden kommen liess. Jedenfalls schaffte ich es, in den folgenden fünf Jahren nicht ein einziges Mal auf Drogen zu sein, wenn ich im Pfuusbus Dienst tat. Das war herausfordernd, brachte mich aber letztlich von der Sucht weg. Heute bin ich suchtfrei und dankbar.» • Vince



Sozialwerk Pfarrer Sieber

Hohlstrasse 192, 8004 Zürich
043 336 50 80, www.swsieber.ch
info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche

Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o Suneboge
Gerechtigkeitsgasse 5, 8001 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Hohlstrasse 192, 8004 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Stauffacherstrasse 101, 8004 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Konradstrasse 62, 8005 Zürich

Pflegestation Sunegarte
Ober Halden 5, 8132 Egg

Suchthilfeeinrichtung Ur-Dörfli
Bahnhofstrasse 18, 8330 Pfäffikon ZH

Notwohnsiedlung Brothuse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli
Schiffli 3, 8816 Hirzel

Lebensmittelverwertung Reschtglück
Dachlernstrasse 67, 8048 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Ziitig Nr. 80
Oktober 2023
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 54'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
FO-Fotorotar AG, Egg ZH

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Alessandro Furnari
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000 8004 0115 7